

Das Wort Berlin 88`8
2. Juli 2017
3. Sonntag nach Trinitatis
Barbara Manterfeld-Wormit, Berlin

**Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.
(Lukas 19, 10)**

Es spricht Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.

Wer hat Fritz gesehen? Braun-weiß gefleckt – sehr scheu! Belohnung! Hin und wieder hängen Suchanzeigen wie diese an den Bäumen unserer Stadt – mit ausgefranst Rändern, vom Regen vergilbt – unten eine Telefonnummer zum Abreißen. Gesucht werden entlaufene Katzen, Hunde, Wellensittiche.

Dieser Zettel war anders: darauf ein Schiff: brauner Rumpf, grüner Mast und blau-weiße Segel. Eine Kinderzeichnung auf Papier. Und auch die Schrift auf dem Papier war von Kinderhand: *Schiff gesucht! Wer hat es gesehen? Bitte dringend melden!*

Die Zettel hingen überall: an Bäumen und Hauseingängen, beim Bäcker und an den Bushaltestellen. Ein kleines Schiff - verzweifelt gesucht von einem kleinen Jungen, Finn sieben Jahre alt. Drei Monate lang, so war auf den Zetteln zu lesen, hatte der kleine Künstler daran gewerkelt, den Schiffsrumpf geschnitzt aus einem Holzklötz, die Segel zugeschnitten und genäht, den Mast befestigt, bemalt und lackiert. Und dann – am Tag, als alles fertig war, durfte er das Schiff mitnehmen aus der Schule. Ich sehe ihn vor mir, wartend auf den Bus: stolz und beladen – Mappe auf dem Rücken, Turnbeutel und Monatskarte in der Hand. Das Schiff hat er abgestellt für einen Moment. Und dann kommt der Bus, es gibt Gedränge, er steigt ein, die Tür geht zu. Und erst da durchzuckt es den kleinen Künstler: Mein Schiff! Weg, stehengelassen, vergessen, verloren. An der nächsten Station steigt er aus, rennt zurück, mit Tränen in den Augen, sieht – das Schiff ist nicht mehr da. Die Eltern trösten, helfen bei der Suche, am Ende hängen sie die Zettel auf. Die Zettel sind alt. Dass sie noch hängen an den Bäumen ist kein gutes Zeichen.

Mich rührt der verblasste Zettel am Baum. Ich frage mich, wie lange es her ist, dass ich so dringend gesucht, so sehnsüchtig vermisst habe? Suchen lohnt nicht mehr in einer Welt, die gewohnt ist schnell zu ersetzen. Suchen und Zettel schreiben und mühsam aushängen kostet zu viel Zeit. Aus den Augen – aus dem Sinn. Verloren – ersetzen! Das gilt nicht bloß für Sachen, sondern manchmal auch für Menschen. Oft tut es nicht mal mehr weh, wenn etwas weg ist. Wer sucht noch nach dem Schirm, wenn er für wenig Geld einen neuen kriegt? Wer bückt sich nach dem Glückcent auf der Straße, den ein anderer verloren hat? Es gibt viel und neu und im Überfluss.

Doch dann gibt es eben das, was man nicht kaufen kann: weil es einmalig ist und erst dadurch wertvoll. Weil man eine Geschichte miteinander hat, die nicht wiederholbar ist. Ich denke an die Suchdienstplakate vom Roten Kreuz. Gar nicht lange her, da wurden Kinder verzweifelt gesucht – Jahre und Jahrzehntelang. Oft vergeblich. Gesichter wie Finn. Kriegskinder, Flüchtlingskinder. Vermisst. Aus dem Herzen gerissen. Und Menschen standen vor diesen Plakaten und halfen und suchten und hofften. Selig, wer sich damals wiederfand.

Im Suchen steckt nicht nur Liebe und Sehnsucht, sondern auch eine große Kraft. Und plötzlich spüre ich wieder, wonach *ich* suche und wofür sich die Mühe des Suchens auch lohnt:

Manchmal hat man bloß vergessen, was man verloren hat. Und dann fällt es einem wieder ein. Man erinnert sich, man sehnt sich, man vermisst: die Liebe, die im Alltag oft verschüttet wird. Menschen, die ich mag, und aus dem Blick verloren habe. Oft lohnt es sich, sich nicht mit dem Verlust abzufinden, sondern Zeit zu investieren und sich auf die Suche zu begeben: Zettel schreiben, anrufen, hingehen – so wie Finn. Und sich am Ende hoffentlich selig wiederfinden.

Es sprach Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.